

In Windeseile zu mehr Wind-Energie

Am Freitag präsentierte der Zürcher Baudirektor Martin Neukom neueste Ergebnisse zum Potenzial von Windkraftanlagen auf dem Kantonsgebiet. Im Weinland wären zehn Standorte möglich, im Rafzerfeld einer. Diskutiert wird auch ein «Windzins».

Alexander Joho

ZÜRICH. Die Windkraft führt aus Sicht des Zürcher Regierungsrats in der Schweiz noch ein Schattendasein. Damit ist vielleicht schon ab 2030 Schluss; dann könnten die ersten grossen Windräder im Kanton gebaut werden. «Die Auswirkungen der Klimakrise werden immer spürbarer», führte Baudirektor Martin Neukom (Grüne) am Freitagvormittag in Zürich an der Medienkonferenz zum Potenzial der Wind-Energie auf Kantonsgebiet aus. Es gelte, mit dem richtigen Mix aus erneuerbaren Energien Gegensteuer zu geben. Das grösste Potenzial macht Neukom beim Solarstrom aus, bei der Energieeffizienz wie auch beim individuellen Stromverbrauch: «Jede Kilowattstunde zählt.» Windkraft eigne sich insbesondere in den Wintermonaten zur Abdeckung der Nachfrage. Mehr als 50 Prozent des im Kanton benötigten Stroms könnten laut Neukom selber über erneuerbare Energien produziert werden, durch Windkraft alleine 800 Gigawattstunden pro Jahr. Der Kanton rechnet im besten Fall mit bis zu 8 Prozent des Stromverbrauchs, der im Jahr 2050 durch Windkraft abgedeckt werden könnte, Strom für 170 000 Haushalte.

Bund drängt auf Umsetzung

Aufgrund von Vorgaben des Bundes ist auch der Kanton Zürich gefordert, geeignete Windkraftgebiete im Richtplan zu definieren: 46 potenzielle Zürcher Standorte mit ausreichend hohen Windgeschwindigkeiten auf 100 Metern über Grund sind nach einem ausführlichen Ausscheidungsverfahren übrig geblieben, diese könnten bis zu 120 grossen Windrädern Platz bieten. Viel Spielraum besteht nicht: Im Kanton Zürich fehlt es nicht nur wegen der Bevölkerungsdichte und der Topografie an Raum-Optionen. Der notwendige Abstand zu Wohngebieten lässt noch 10 bis 15 Prozent der Kantonsfläche übrig, dazu gesellen sich weitere Ausschlusskriterien wie der Flugverkehr oder wichtige Infrastruktur, darunter zwei Wetterradare, einer am Albis, einer im Kanton Schaffhausen, der auch das nördliche Weinland anschneidet.



«Jede Kilowattstunde zählt»: Baudirektor Martin Neukom an der Medienkonferenz zum Windkraftpotenzial.

BILD AJO

Wertvolle Landschaften, Flora und Fauna sind ebenfalls zu schützen; Windräder in den Thuraunen wird es somit keine geben, wie auch nicht in stehenden oder fliessenden Gewässern.

Die gängigsten Kritikpunkte in Bezug auf Windkraftanlagen betreffen die Gefahr für Vögel, die Lautstärke, die Effizienz, die Entwertung von Liegenschaften, den Eingriff ins Landschaftsbild wie auch den Schattenwurf. Neukom versuchte, all diese Vorbehalte und Vorurteile aus dem Weg zu räumen. «Windkraft ist nicht der Vogelkiller Nummer eins.» Das sind gemäss präsentierten Schätzungen immer noch Katzen, Glasfassaden und der Verkehr. Zudem: Auch eine Vogelschutz-Vereinigung wie Bird Life spreche sich, so Neukom, nicht kategorisch gegen Windräder aus. Windkraft-

anlagen seien geräuscharm im Betrieb, das habe er bei einer Inspektion des Calandawind-Windrades in Haldenstein festgestellt. Die Leistung eines Windrades steige überproportional mit der Höhe, eine doppelt so grosse Fläche des Rotors führe zu einem vierfachen Ertrag.

Neukoms Grundsatz in Sachen Landschaftsbild: Lieber zwei grosse, rund 220 Meter hohe Windkraftanlagen, die jährlich je circa 9 Gigawattstunden liefern, als fünf kleinere mit weniger Leistung – am Ende handle es sich auch um eine Frage der Gewöhnung. Ausserdem seien Windräder reversibel, rückbaubar; vielleicht brauche es diese Technologie irgendwann in Zukunft ja gar nicht mehr. Infrasschall, für Menschen nicht hörbarer Schall, wirke sich nicht negativ aus: Eine entsprechende Stu-

«Windkraft ist nicht der Vogelkiller Nummer eins.»

Martin Neukom
Baudirektor
Kanton Zürich

die des Bundes von 2004 habe über einen Rechenfehler mit «komplett falschen» Zahlen argumentiert. Bei zu viel Schattenwurf könne es auch zu Abschaltungen kommen.

Um diesen Teil der kantonalen Energiestrategie durchzusetzen, hat sich Neukom das Ziel gesetzt, das Bewilligungsverfahren zu vereinfachen, das Bau- und Energiegesetz mit Zustimmung durch den Kantonsrat abzuändern. Der Kanton stellt dabei den eigenen Nutzungsplan über die Pläne der Kommunen; Letzteren bleibt eine Mitwirkung am Prozess. Derzeit wird ein «Windzins» diskutiert, mit dem Gemeinden analog zum Wasserzins von der erzeugten Windenergie finanziell profitieren könnten. Durch die Modifikationen an den Vorgaben sollen Entscheide schneller gefällt werden können: «Der juristische Prozess bis zum Bau selbst ist der schwierigste», so Neukom; gewisse Projekte, das zeige sich, benötigten momentan 15 Jahre bis zur Umsetzung. Die Richtplanung soll sich bis 2025 verändern, daraufhin die Nutzungsplanung. Eine Ämterkonsultation hat bereits stattgefunden, auch die involvierten Gemeinden wurden an einem separaten Anlass Anfang Monat in Winterthur informiert. Gegenwind hat der Kanton da nur schwach erfahren: Die Stimmung sei mehrheitlich gut gewesen, heisst es aufseiten der Baudirektion, es habe aber auch kritische Stimmen gegeben.

Zehn Standorte im Weinland

Von den aktuellen Plänen der Baudirektion wären im Weinland Buch am Irchel (an der Grenze zu Neftenbach), Dorf, Humlikon, Kleinandelfingen, Ossingen (im Osten sowie an der Grenze zu Kleinandelfingen), Thalheim an der Thur (an der Grenze zu Altikon und, zusammen mit dem zukünftigen Andelfinger Ortsteil Adlikon, auch an der Grenze zu Dägerlen), Trüllikon, Volken sowie ein kleiner Streifen entlang der oberen Gemeindegrenze von Rheinau und Marthalen tangiert – und der Stammerberg mit der grössten Fläche; insgesamt 10 «potenzielle Potenzialstandorte», wie es Neukom ausführte. Im Rafzerfeld befindet sich das 46. und letzte mögliche Standortgebiet, das im Norden von Wasterkingen.



Eine der Stubete-Formationen mit «Trompeten-Sigi» Sigi Michel (l.).

BILD ROMÜ

Stubete Benken: Wenn die Volksmusik verbindet

Am Donnerstagabend fand in Benken die 85. Stubete statt. Es zeigt sich: Volksmusik verbindet, auch dank «Trompeten-Sigi».

BENKEN. Im Saal des Gasthauses «Zum Baumgarten» sind vertraute Melodien zu hören. Gastgeberin Sandra Strasser und ihr Team haben zur 85. Stubete mit Volksmusik eingeladen. Alle Plätze sind besetzt. Musikanten mit Handorgel, Schwyzerörgeli, Klarinette oder anderen Instrumenten spielen auf. Rasch kommt Stimmung auf. Bei bekannten Melodien wird mitgesungen und mitgeschunkelt. Einige wagen sich gar auf das Parkett und schwingen das Tanzbein.

Hinter diesem Engagement für die Volksmusik steckt eine grosse Musik-

Leidenschaft und -begeisterung bei der Gastgeberin. «Seit 43 Jahren spiele ich im Musikverein, zuerst Klarinette, später Saxofon. Vor 15 Jahren habe ich die Liebe für das Schwyzerörgeli entdeckt», schwärmt Sandra Strasser.

Spontane Verbindungen

Die Stubete, die bis Ende Frühling jeden ersten Donnerstag im Monat stattfindet, sorgt für unkomplizierte Verbindungen, auch bei den Künstlern: Musikanten mit ein oder zwei weiteren Musikerkollegen, darunter «Trompeten-Sigi» Sigi Michel, bilden eine Ad-hoc-Formation. So wurde die Volksmusik auch am Donnerstagabend bis spät in die Nacht hinein in allen Bereichen genossen. (RoMü)

Wertvoller Einsatz in Indien

Bea Ritz und Anni Schelker waren vor drei Jahren in Indien mehrere Wochen für die St.-Anna-Mission tätig. Am Seniorentreff in Kleinandelfingen gaben die beiden Frauen ihre Erfahrungen wieder.

Roland Müller

KLEINANDELFFINGEN. «Ich wollte nochmals etwas Spezielles im Ausland machen, bevor ich 70 werde», führte Anni Schelker am Seniorentreff in Kleinandelfingen aus. Für ihren mehrwöchigen Einsatz im fernen Indien konnte sie Bea Ritz gewinnen.

Es braucht schon etwas Abenteuerlust und Mut, damit man sich auf einen solchen Einsatz einlässt. Dieser erfolgte für die St.-Anna-Mission mit Sitz in Luzern, die sich zum Ziel gesetzt hat, Frauen zu fördern, damit diese zu Schlüsselakteuren in der ökologischen Nachhaltigkeit werden. Kinder und Jugendliche werden in der Ausbildung unterstützt. Zugleich wird in Spitälern geholfen, damit die Mutter-Kind-Gesundheit sichergestellt werden kann. Die Mission hat sich zum Ziel gesetzt, mit Einsätzen in Indien, Tansania und Kenia Beiträge für Gesundheit und Wohlergehen, hochwertige Bildung, Geschlechtergleichheit und Massnahmen zum Klimaschutz zu leisten.

Zunächst flogen die beiden Frauen in die drittgrösste Stadt in Indien nach Bangalore, um in einem von der Mission geführten Kinderheim mitzuhelfen. Dort werden 31 Kinder im Alter von sechs bis 15 Jahren betreut, alle aus schwierigen Familienverhältnissen oder gar Waisen. Für das Wohlergehen sind drei Schwestern der Stiftung, eine Köchin und weitere gute Seelen besorgt.

Im Heim erhalten die Kinder Perspektiven, das über einen geordneten Tagesablauf mit Schulbesuch. Dafür gibt es ein striktes Programm und strenge Regeln, welche das gemeinsame Wohnen überhaupt erst ermöglichen.

Arbeit im Spital und im Altersheim

Für ihren zweiten Einsatz reisten die beiden Frauen mit der Bahn in einer zwölfstündigen Zugfahrt nach Vijayawada an die Südküste Indiens. Hier betreut die Mission unter anderem ein Altersheim und das von ihnen als erstes im Ausland vor 77 Jahren errichtete Spital. Gerade das Gesundheitswesen liegt

in Indien im Argen. Kosten für eine Behandlung kann ganze Familien in die Armut stürzen und die Spitäler sind alle überbelegt.

Bei ihrem zweiten Aufenthalt wagten sich die beiden Frauen auch vermehrt auf die Strasse. «Wir durften dabei viel Herzlichkeit der einfachen Bevölkerung erleben, obwohl diese vielfach in baufälligen Häusern wohnte», hielt Anni Schelker rückblickend fest.

Abschliessend sprach Bea Ritz von enormen Gegensätzen, welche sie in Indien erlebt habe. Doch andererseits sei sie von der liebenswerten Art der Menschen sehr beeindruckt.



Bea Ritz (l.) und Anni Schelker informierten in Kleinandelfingen über Indien.

BILD ROMÜ